Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1864)

Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 17. Samstag den 23. April 1864.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1.65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1.25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in sechs oder acht Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Die Konferenz der schweizerischen Hochwst. HH. Bischöfe in Freiburg.

Wonach sich der katholische Klerus der Schweiz wie das gesammte katholische Volk seit langem schon sehnte, ist in's Leben getreten, ist Wirklichkeit geworden.

Der gesammte schweizerische Episkopat, der am Konsekrationsfeste Sr. Gnaden, des Hochwst. Bischofs Eugen Lachat, den Beschluß gefaßt, alljährlich einmal in einer Konferenz zusammenzutreten, hat sein Vorhaben bereits ausgeführt und die ganze verflossene Woche sah die höchsten kirchlichen Würdeträger der Schweiz in der gastlichen Stadt Freiburg versammelt und täglich in einer bis zwei Sitzungen, die oft lange dauerten, darauf bedacht, das kirchliche Leben der Gläubigen zu heben, zu befestigen, zu bethätigen und die Wohlfahrt der katholischen Kirche, damit aber auch nicht minder das Heil und Wohlergehen des Vaterlandes zu fördern.

Und was ward dann in diesen Sitzungen behandelt? und was beschlossen?

Wenn es auch keineswegs im Willen und in der Absicht der Hochwst. Oberhirten der Schweiz gelegen sein mag, daß die Presse vorlaut ausposaune, was immer Gegenstand ihrer Berathungen gewesen und welche definitiven Schlußnahmen aus diesen Berathungen hervorgingen, so war hingegen gewiß auch eben so wenig in deren Intention gelegen, den Schleier des Geheimnisses über irgend etwas von dem, was verhandelt worden, auszubreiten. Einsender dieses glaubt darum also keineswegs einer Indiskretion sich schuldig zu machen, wenn er von den gepflogenen Konferenzverhandlungen Einiges, nämlich so viel als er auf eine zuverlässige Weise zu vernehmen Gelegenheit fand, in den Spalten der schweiz. Kirchenzeitung auch dem Klerus und dem Volke zur Kenntniß bringt.

Einer der ersten und Hauptgegenstände war die Hebung und Förderung der kirchlichen, theologischen Wissenschaft bei den Kandidaten des geistlichen Standes. Es ward das Wünschbare, ja die Nothwendigkeit allgemein anerkannt, daß der Geistliche in unsern Tagen auf der Höhe der modernen Bildung stehe, nicht nur auf religiösem Gebiete, sondern selbst im Bereiche der humanen Wissenschaften. Es ward, wenn wir uns nicht irren, selbst beschlossen, künftighin strenge wissenschaftliche Examen zu fordern, selbst von angehenden Kandidaten der Theologie, wo dies thunlich, und insbesonders auch in den Priesterseminarien auf eine wissenschaftliche Ausbildung der Zöglinge hinzuwirken.

Dabei mußte natürlich auch die Nothwendigkeit und das Bedürfniß solcher höhern Lehranstalten zur Sprache kommen, an denen die dem Priesterstande sich widmen wollenden Jünglinge nebst gediegener allseitiger Bildung und Wissenschaftlichkeit zugleich ächt religiöse, katholische Geistesrichtung und eine vor Sittenverderbniß schützende ernste Disziplin fänden.

Das Mangelhafte hierin, leider! an mehreren katholischen oder gemischten Anstalten unserer Schweiz konnte kaum verkannt werden und wir werden wohl schwerlich irren, wenn wir annehmen, daß die Hochwst. Bischöfe es als ihre Aufgabe erkannten, jeder zunächst das Mögliche zu thun, um hierin die Collegien der eigenen Diözese, wo nöthig, auf ein besseres Geleise zu führen. Hauptsächlich war das Wohlthätige der beiden eminent katholischen, und dabei auch wissenschaftlich blühenden Studienanstalten in Einsiedeln und Schwyz anerkannt. Wie es der Hochwst. Bischof Greith in Schwyz selbst beredt und offen aussprach, machten die vereinigten schweizerischen Bischöfe aus ihren Sympathien für die kühne, aber immer noch der theilnahmvollen Unterstützung bedürftige Schöpfung des Pater Theodosius, das Kollegium Mariahilf in Schwyz, kein Hehl.

Auch die Volksbildung ward Gegenstand der einläßlichen Berathung der Hochwst. Bischöfe. Alle stimmten überein, daß wahre Volksbildung, die zugleich Garantien für eine sittlich-religiöse Charakterbildung gebe, die nicht in Vielwisserei ausarte, sondern auf gründlicher Kenntniß der nothwendigen Bildungselemente beruhe, allerdings und nach Kräften zu befördern sei. Es ward befunden, daß insbesondere der Seelsorgsgeistlichkeit ein warmes Interesse an der Schule, eine fleißige Besuchung derselben, ein kluges und maßvolles Eingreifen in deren Einfluß auf die Jugend dringend zu empfehlen sei. Die Schule sei, so hieß es, ein mächtiges Hebemittel zum Wohle des Volkes, wenn sie der Kirche befreundet erhalten werde, gleich wie sie dagegen, derselben feindlich gegenübertretend, ein wahrer Krebsschaden für das hier- und jenseitige Wohl einer christlichen Gemeinde werden könne. Darum eben solle man sich ihrer annehmen und dadurch Einfluß auf sie gewinnen.

Hiebei kam auch die Lesebegierde des Volkes, besonders der herangewachsenen und der erst heranwachsenden Jugend

zur Sprache, und damit das Bedürfniß von Volks-, Schul- und Pfarrbibliotheken. Daß gerade da die Lesesucht zu wecken sei, wo sie sich noch nicht zeige, schien ungeeignet. Dagegen, wo das Bedürfniß nach Lectüre sich thatsächlich vorfinde, sei es allerdings am Platz, daß die Seelsorger sich um dasselbe interessiren, für Anschaffung und Anlegung guter Volksbibliotheken sorgen und jede Lectüre im Umkreis ihrer Pfarreien überwachen.

Ein besonders wichtiger Gegenstand der Berathung im Schooße der bischöflichen Konferenz war die Feiertagsfrage. Ohne zu verkennen, daß bei dem Ungestüm, womit auf Feiertagsverminderung weltlicher Seits gedrungen wird, viel purer Materialismus und Glaubenslosigkeit mitunterlaufe, wobei dann natürlich den Versprechungen besserer Sonntagsheiligung kaum starker Glaube zu schenken wäre, begriff man immerhin doch in diesem hohen Kreise, daß den Zeitforderungen und industriellen Bedürfnissen einigermaßen Rechnung getragen werden müsse und daß am besten durch eine Collectivzuschrift der schweizerischen Bischöfe an den hl. Stuhl einige Concessionen, wie etwa die Verlegung einiger noch bestehenden Feiertage zweiten Ranges, anbegehrt werden dürfte. In dieser Hinsicht läßt sich also wohl bald ein Schritt erwarten, und gehören wir auch nicht zu denen, die eine Feiertagsverminderung allgemein für nöthig erachten, so sehen wir doch mit Vergnügen hierin den schweizerischen Episcopat gemeinsam handeln und glauben, das katholische Volk werde so auch jedes Resultat mit umsomehr Ruhe, Willigkeit und Resignation hinnehmen, wenn es ihm eben durch die gemeinsam handelnden schweizerischen Bischöfe dargeboten wird.

Es ward nicht unterlassen, in der Aussicht auf eventuelle Reduction der Festtage sich zu berathen, was für Maßnahmen dann aber gegen solche Fabrikherren zu treffen seien, die dieser Concession ungeachtet fortführen, auch an den noch bleibenden Festtagen und an Sonntagen die gebotene Ruhe durch Arbeit und Arbeitszwang zu stören und die Gewissen der armen Arbeiter zu verletzen.

Nahm die bischöfliche Konferenz in dieser Hinsicht billige Rücksicht auf das Zeitbedürfniß, so that sie es nicht minder in noch einem andern Punkte. Um völlige Uniformität der schweizerischen Diözesen auch hinsichtlich der Abstinenztage zu erzielen, ward befunden, der hl. Stuhl sei anzugehen, für sämmtliche schweizerische Diözesen über die Abstinenz an Samstagen zu dispensiren, und zwar dieses in einem minder beschränkten Modus. Bezüglich des Fleischessens ward zugleich wünschbarer Erleichterungen für die Klasse der Armen ꝛc. gedacht.

Es versteht sich fast von selbst, daß die Ehe, die kirchliche Gesetzgebung in Ehesachen und deren Aufrechterhaltung bei aller nöthigen Berücksichtigung der civilen Gesetzgebung, die Ueberhandnahme der Mischehen u. s. f. ebenfalls einer der gewichtigsten Gegenstände der Diskussion der Hochwürdigsten Bischöfe war und wohl auch etwelche Beschlüsse hervorrief.

Nebstdem fiel in Berathung ein einheitliches Ritual, ein einheitlicher Katechismus, die Errichtung eines Priesterhauses für emeritirte Priester u. ergraute Seelsorger; ferner die Pastoral-Konferenzen, die geistlichen Exercitien, die Volksmissionen, die Sorge für die geistlichen Interessen von Katholiken, die unter Protestanten zerstreut leben, die Aufnahme von Priestern unter gewissen Umständen aus einer Diözese in die andere u. s. f.

Man mag aus diesen wenigen Notizen erkennen, daß die Hochw. schweizerischen Bischöfe mit umfassendem Blicke die dringlichern kirchlichen und religiösen Bedürfnisse der Gegenwart alle, bei Clerus und Volk, überschauten, daß sie die Zeit ihres Aufenthaltes in Freiburg hochwichtigen Fragen und Angelegenheiten weihten und daß darum das katholische Volk der Schweiz volle Ursache hat, sich von Herzen über diese erste Konferenz der schweizerischen Bischöfe zu freuen.

Wie wir vernehmen, herrschte bei den vorgebrachten Erörterungen und eröffneten Ansichten Seitens aller Bischöfe die vollständigste Uebereinstimmung und wurden alle einzelnen Entschließungen durchaus einstimmig gefaßt.

Nachdem wir hiemit einen Einblick in das Feld der Thätigkeit und Aufmerksamkeit unserer Hochwürdigsten Oberhirten geboten, wird man es uns wohl zu gut halten, wenn wir uns über das Aeußere der Conferenz nur kurz fassen. Die Hochw. Bischöfe waren alle, mit Ausnahme des kränkelnden Bischofs von Chur, der sich durch P. Theodosius, seinen Generalvikar und Official, vertreten ließ, mit dem Abende des 11. bereits in Freiburg eingetroffen und genossen während der ganzen Zeit vom 11. bis 16. der edlen Gastfreundschaft des Bischofs von Freiburg. Die Conferenzen nahmen den 12. ihren Anfang und fanden alle Morgen regelmäßig statt. Am Dienstag den 12. war Nachmittags ein Ausflug der Besichtigung der kunstvollen Eisenbahnbrücke gewidmet, sowie nach der Rückkehr eine angenehme Stunde dem Besuche der ehrwürdigen St. Nikolauskirche. Der durch Wissenschaft wie durch Verdienste ausgezeichnete Probst des St. Nikolausstiftes, S. Gnaden Hr. Aeby, empfieng hier mit allen Ehren die Hochw. Bischöfe und nach Besichtigung des Innern der Kirche überraschte sie das kunstvolle Spiel des allberühmten Hrn. Vogt auf der Riesenorgel des Stiftes. Der Mittwoch hielt durch vor- und nachmittägige Conferenzsitzungen die Hochw. Prälaten an's Haus gefesselt, wofür ihnen der Donnerstag, nach Beschluß der vormittägigen Conferenz, in um so vollerm Maße der festlichen Freuden viele bot. Erquickend für die Bischöfe, wie erfreuend und ermunternd für die 300 Studirenden dieser Lehranstalt war der gemeinsame Besuch jener im Michaels-Collegium. In passender lateinischer Anrede begrüßte einer der jugendlichen Studiosen die schweizerischen Oberhirten, welchen Gruß der Hochw. Bischof von Sitten ebenfalls im fließendsten und gediegendsten Latein auf unübertreffliche Weise erwiederte. Auch die treffliche Musik der

Studirenden produzirte sich bei diesem Anlaß. Das gastliche Mittagsmahl bot hierauf den Bischöfen das unter vorzüglicher Leitung stehende Priesterseminar und im trauten Beisammensein der hohen Oberhirten mit den würdigen Superiores, den Professoren des Kollegiums und den hoffnungsvollen Kandidaten des Priesterthums flossen die Minuten rasch dahin. Der Nachmittag war dem Besuche der Kirchen und klösterlichen Anstalten der Stadt Freiburg geweiht, bei welcher Gelegenheit auch das Volk von Freiburg durch seine ehrerbietige Haltung und durch seine Begierde, den Segen der Bischöfe zu empfangen, den Ruf der Religiösität und des katholischen Sinnes, der es belebt, auf rühmliche Weise bewährte. Die Bischöfe waren hievon alle erbaut, besonders aber auch machten die zahlreichen religiösen Institute, wovon die dem Erziehungsfach sich widmenden, zudem durch große Anzahl der Zöglinge wie durch blühenden Stand überhaupt sich hervorthaten, einen höchst günstigen Eindruck auf die hohen Besucher.

Abends den 14., nach Einbruch der Nacht, bot dann die festliche Serenade, welche bei der Beleuchtung zahlreicher Fackeln die städtische Musik den schweizerischen Bischöfen brachte, einen wundervollen Effekt, der hierauf noch durch die Anreden des Bischofs von Sitten, dessen von Lausanne und Genf und dessen von Basel bis zum allgemeinen Enthusiasmus gesteigert ward.

Am Freitage den 15. fanden die letzten Konferenzen, Vor- und Nachmittags, statt, worauf noch einige Besuche von Kirchen folgten.

Morgens darauf schieden die HH. Bischöfe auseinander, froh im Bewußtsein, einen Stein zum Gebäude der kirchlichen Wohlfahrt der schweizerischen Diözesen, ja auch der allgemeinen vaterländischen Interessen des schweizerischen Volkes beigetragen zu haben. Sie traten die Heimreise an mit dem Entschlusse, auf dem Wege gemeinsamen Handelns in allen wichtigern Angelegenheiten fortzufahren und Alles das muthig und thatkräftig in Ausführung zu bringen, was hiefür durch gemeinsame Schlußnahme bestimmt worden. **Vis unita fortior.** —

Einem verdankenswerthen **Brief aus Freiburg** vom 14. ds. entnehmen wir über den **Bischofs-Tag** noch folgende Details:

Wir Freiburger sind glücklich und hoch beehrt, den hohen schweizerischen Episkopat in unsern Mauern vereinigt zu haben.

Die wenigen Augenblicke, die den Hochwst. HH. Bischöfen erübrigen, verwenden Hochdieselben zu Besuchen in Kirchen und Schulanstalten. So beehrten Sie Donnerstags mit ihrem hohen Besuch das Kantonal-Kollegium. Sämmtliche Studenten mit ihren 24 Professoren, an deren Spitze Herr Erziehungs-Direktor Charles, erwarteten im großen herrlichen Saale den Besuch JJ. GG. Der Männerchor und das Musikkorps der Kantonsschule trugen abwechselnd recht Gelungenes vor. Ein Stud. phil. hielt eine lateinische Anrede, welche auf die Hochw. Gäste einen sichtlich wohlthuenden Eindruck gemacht. Der Walliser Bischof, Hochwürdigster Herr Joseph de Preux, erwiderte dieselbe ebenfalls in lateinischer Sprache gewandt und warm. Er setzte Alle durch seine wahrhaft klassische Auszeichnung als Lateiner in Erstaunen, gleichwie seine allgewinnende Herzlichkeit alle Gemüther fesselte. Seine Gnaden sprechen lateinisch, französisch, deutsch, italienisch eben so gewandt als musterhaft. Zum Schluße ertheilte Hochderselbe im Namen aller Oberhirten den Segen, wiederum mit einer Innigkeit, die Alle rührte.

Verweilen wir einen Augenblick bei der erhebenden Fünfergruppe, die nicht allein durch die Seltenheit, sondern durch ihre wirklich ehrwürdigen, interessanten Persönlichkeiten auf alle Anwesenden unverkennbar einen bleibenden Eindruck machte.

In der Mitte saßen der durch seine Gelehrsamkeit, wie durch seine äußere Erscheinung und Freundlichkeit ergreifende Prälat von Wallis — und die imposante Gestalt des St. Gallerbischofs — der hochgelehrte Dr. Greith. — (Einer neben mir verglich ihn mit Gregor VII.) Neben demselben saß Freiburgs Oberhirt — ein wahrer Fenelon — mild und innig mit heller, zarter Engelstimme. Rechts vom Bischof von Sitten saß der noch jugendliche und doch so sehr ehrwürdige Bischof Lachat von Solothurn — eine wunderliebe Erscheinung — ein wahrhaft schöner Mann — eine Titusnatur — Liebe und Wonne mit Kraft und Ernst vereinigend. An dessen Seite war der Repräsentant des Churerbischofs, — der großartige und wirklich große Kapuziner, Hochw. Generalvikar P. Theodosius — der Gottesmann, einzig in seiner Art — Alle umgeben von den HH. Kanzlern und canonici und dem Hrn. Reg.-Präs. Charles.

Ein einfaches Diner vereinigte nachher den Hochw. Klerus im Priesterseminar.

Nachmittags wieder Sitzung. Abends Serenade vor der bischöfl. Residenz, auf dem herrlichen Platz des „Hôtel de Fribourg.“ Vom Fackelschein beleuchtet, erschienen die eben beschriebenen Gestalten an den Fenstern erst recht prägnant und frischten den erhaltenen Eindruck lebhaft auf. Bischof Joseph de Preux dankte im Namen Aller mit kräftiger, ergreifender Stimme, dankte der gewaltigen Menge, die dem Hochw. Episkopat ihre Huldigung darbrachte, und sprach unter Anderm: „Der schweizerische Episkopat ist gerührt von der Ergebenheit des braven Freiburger Volkes! Er fühlt sich glücklich in den Mauern Freiburgs, wo Er die erfreulichsten Beweise religiöser, wahrhaft frommer Gesinnung empfängt!“ Der Hochw. Bischof brachte dann ein Hoch auf die theure Mutter — die Kirche und auf's liebe Vaterland und Freiburg. Die Menge fiel ein in Sein Vivat und rief den jetzt nach einander zum Volke redenden Bischöfen fortwährend ihren Beifall zu.

Es sprachen noch der hochverdiente Bischof von Freiburg mit seiner allgewinnenden Engelstimme, dann der Oberhirte von Solothurn bewegt — in ergreifender Weise. Wissen wir von den Verhandlungen auch nur wenig, so betrachten wir dennoch diese erste Versammlung und Vereinigung aller schweizerischen Bischöfe für den schweizerischen Katholizismus als ein Ereigniß; betrachten sie als solches um so mehr als in den gegenwärtigen, vortrefflichen Persönlichkeiten die vollste Gewähr für ein einträchtiges, einiges und segenvolles Wirken in der gesammten katholischen Schweiz gegeben ist.

Correspondenzen und Notizen.

—

Zeichen der Zeit in der Eidgenossenschaft.

(Brief vom Rhein.)

Dem Hochw. P. Theodosius, dem bischöfl. Generalvikar von Chur, thut die radikale Presse fortwährend große Ehre an. Sie findet seine Predigten, die er in letzter Fasten in Luzern gehalten, anstößig, uneidgenössisch, vielleicht revolutionär. Das ist aber ein Zeichen der Zeit. Sie will den eifrigen katholischen Missionär und seine Predigten der eidgenössischen Katzenmusik preisgeben und ihn so verächtlich, mundtodt und sein Wort wirkungslos machen; aber je mehr sie schimpft, desto mehr wird das gläubige Volk den P. Theodos ehren, ihn lieben, ihm anhangen; seine Antipoden (Gegenfüßler) werden das Gegentheil erreichen von dem, was sie anstreben. Weil sie ihn sonst nirgends angreifen können, klauben sie mit ihren vergifteten Nägeln nun an der Predigt über die paritätischen Ehen herum, weil sie hoffen, ihn da etwa in das eidgenössische Netz des Misch-Ehgesetzes bringen zu können. So weit kann sich der Bund nicht herablassen, ohne sich selbst die Finger zu verbrennen und sich selbst zu verstricken.

Diese Denuntiation ist wieder ein Zeichen der Zeit in unserer uneidgenössischen Eidgenossenschaft. Zwar nicht das erste, nur wieder eines mehr. In unserm Bundeslande haben auf dem Papier alle gleiche Rechte, sie mögen den alten katholischen Glauben oder nur das Evangelium bekennen; sie mögen an Christus glauben oder ihn hassen; zwei Konfessionen, die katholische und die evangelische, sind garantirt. Wie kömmt es aber, daß man die katholische Kirche, ihre Institutionen, ihre Priester, ihre Orden verachten, höhnen, verfolgen, in Broschüren und Zeitungen verächtlich und verhaßt machen darf? Daß man religiöse Personen, rechtgläubige Lehrer, Lehrbrüder, Lehrschwestern, die das katholische Volk will, und die noch Religion und Sittlichkeit einpflanzen und pflegen, nicht achtet, verachtet, verdrängt, und dagegen neugebildete Haarschüttler, Vernunftmänner, die weder katholisch noch reformirt, denen das Christenthum eine Thorheit und der katholische Gottesdienst und die Priester ein Aergerniß sind, eindrängt, in Schutz nimmt? Daß man, wo in kathol. Pfarreien 8—12 ref. Kinder sind, eine eigene reformirte Schule bilden darf, und daß man katholische Ortschaften mit 20—30 Kinder, obschon Fonde und Lokale vorhanden, in reformirte Schulen zwingt? Das sind Zeichen der Zeit.

Warum wird durch eine gewisse Presse ꝛc. jeder eifrige katholische Priester, jeder Prediger und Ordensmann, der noch katholischer Geist und Eifer hat, denuncirt, der Verachtung und dem Spotte preisgegeben, unwirksam gemacht, während phantastische Sektenlehrer, moralisch versunkene Glaubensspötter, irreligiöse Menschen über Christus, über die katholische Religion, über die göttliche Mutter, über Beicht und Altarsakrament loshauen, öffentlich schimpfen, lästern, sich dadurch groß machen und empfehlen, sogar da und dort als Professoren, Reallehrer und Schulmeister angestellt und hoch besoldet werden? — Das sind Zeichen der Zeit.

Wenn ein Jesuit oder ein sogenannter Affiliirter im fernsten Winkel der eidgenössischen Länder eine Predigt hält, wird alsogleich Lärm geschlagen und der Bundesrath angerufen; wenn aber ein renomirter Christusläugner das gute Volk verwirrt oder ein gottloser Musterlehrer die Jugend verderbt, schweigt die gleiche Welt still. Man darf Gott läugnen, Christus lästern, aber darf man ihn auch offen bekennen, ihm öffentlich dienen, ihn ehren und die Christusläugner bekämpfen ohne von der genannten Presse befehdet und verhöhnt zu werden? Das sind Zeichen der Zeit. Das sind Zeichen der Auflösung. Die Protestanten, die solches gerne sehen und unterstützen möchten, sollen Acht geben.

Kritik über das heutige Unterrichtssystem.

(Brief vom Waldstättersee.)

Jüngst unterhielt ich mich längere Zeit mit einem der ausgezeichnetsten Pädagogen unserer Zeit, der ein klarer Denker und ruhiger Beobachter, zugleich Jurist und Staatsmann ist, über die Erziehung des Kantons Luzern und der Schweiz im Allgemeinen. Er fand folgende Mängel und Aussetzungen, welche verderbliche Folgen haben:

1) Unsere Schulen (ehrenvolle Ausnahmen abgerechnet) seien meist nur Unterrichts- und nicht Erziehungsanstalten; man bilde einseitig den Verstand, und vernachlässige das Gemüth und die eigentliche Erziehung, die sittliche und religiöse; freilich die häusliche, sittliche und religiöse Erziehung, welche das Fundament legen sollte, fehle meist auch.

2) Es werde eine Ueberfülle der Fächer schon in den Gemeindeschulen gelehrt, der Kopf mit einer Masse von Kenntnissen angefüllt, was den Geist dumpf und stumpf und alle natürliche Entwicklung und alles klare Denken unmöglich mache.

3) Daß man alle Grammatik im Deutschen abschaffte, bezeichnete er als einen Mißgriff, der nicht zu verzeihen sei; Philosophen aus Kindern machen wollen, sei ein Unsinn; Furcht Gottes und Bescheidenheit sei von unendlich höherm Werth als ein verschrobener, mit unverstandenen Kenntnissen angefüllter Kopf; man achte gar nicht auf die natürliche Entwicklung des Kindes; zu einer Treibhauspflanze bilde man die Kinder heran.

4) Die Folgen hievon seien eine unnatürliche vielfache Verwilderung der der Schule entkommenen Jugend. Nicht Alles Neue sei besser als das Alte, namentlich in der Erziehung; ohne Christus und seine Kirche erziehen wollen, führe zu einem Barbarismus; nicht alle Veränderung sei eine Verbesserung; in der Schule habe man viel verändert, Wenig oder Nichts verbessert, dies beweise das Resultat.

5) Eine traurige Folge dieser Unterrichtsweise, dieser Ueberfüllung des Kopfes, sei die sichtliche Verdummung der jüngern Leute. Statt Aufklärung sei Verfinsterung gekommen, daher der heillose Aberglaube, namentlich im Kartenschlagen; statt Freiheit sei knechtlicher Sinn und unselbstständiges Kriechen die Folge dieser vielfachen Schulverdummung.

Dieses und Aehnliches erörterte der Pädagog und Staatsmann; er fand im jetzigen Erziehungssystem einen großen Rückschritt zur Rohheit und Finsterniß, das für einen christlichen Staat unmöglich haltbar sei, selbst wenn man ihm alle Tage offizielle Lobreden halte, und eine

früherer Zeit als finster und barbarisch in Betreff der Schulen ausgeben möchte.

Der Tag der ersten hl. Kommunion in Basel.

(Brief aus Basel.)

Letzten Sonntag, nämlich am dritten Sonntag nach Ostern, war in Basel ein schöner Tag, der Tag der ersten hl. Kommunion für die katholischen Kinder. Schon am Vorabende bereiteten sich diese gut unterrichteten Kinder mit der größten Gewissenhaftigkeit durch eine aufrichtige, reumüthige Beicht zum würdigen Empfange der ersten hl. Kommunion vor.

Am Tage selbst gingen die Knaben und die Mädchen prozessionsweise vom Pfarrhofe aus in die etwas entfernte katholische, prächtige Pfarrkirche, die Knaben mit weißen Kerzen, die Mädchen in weißen Kleidern, es war eine imposante Prozession von etwa 130 Kindern, und ein rührender Anblick, nur Schade, daß kein Glockenklang erscholl und die Triumph-Fahne mit dem Siegeszeichen des hl. Kreuzes sich nicht öffentlich zeigte oder zeigen durfte. Warum? Dies hat der Beobachter dieser herrlichen Kinderprozession nicht untersucht. In der Kirche angekommen um 9 Uhr, bestieg der Hochw. Herr Pfarrer Jurt nach dem vide aquam die Kanzel, begann dann nach Verlesung des hl. Sonntagsevangeliums mit Würde und Ernst die Predigt, und lenkte den Gegenstand derselben auf die unaussprechliche Liebe Jesu ohne End im allerheiligsten Sakrament. Voll Feuereifer sprach der Redner von dieser göttlichen über alle Begriffe der Menschen erhabenen Liebe; im zweiten Theile richtete sich der Prediger an die guten Kinder mit den Worten: „Kinder, liebe Kinder! Jesus ist die Liebe, er ist euere Liebe, vorzugsweise heute, wo ihr das Glück habet diese Liebe selbst in euer Herz aufzunehmen in der hl. Kommunion. Diese Liebe Jesu bleibe in euch nicht nur heute, sondern zu ewigen Zeiten."

Hierauf wendete sich der eifrige Seelsorger an die Eltern oder vielmehr an das gesammte Volk, und sagte ihnen mit wiederholtem Weherufen, wie sich die Eltern und auch andere gegen diese gleichsam neugebornen Gotteskinder in Wort und Wandel betragen sollen.

Nach der Predigt war das Lobamt bis zur Wandlung, nach dieser betete der Hochw. Hr. Pfarrer den Kindern die nöthigen Vorbereitungsgebete vor, nach der hl. Kommunion des Priesters am Altare, begaben sich die Kinder, zuerst die Knaben, dann die Mädchen, zum Tische des Herrn, wo ihnen der betagte Pater Guardian von Dornach mit innigster Rührung das Brod der Engel reichte, welches die guten Kinder mit Thränen in den Augen voll Glauben und Andacht empfiengen. Jeder der Gegenwärtigen, der ein menschliches Gefühl im Leibe hatte, mußte bei diesem religiösen Akte innigst, ja, bis zum Thränenvergießen gerührt werden.

Nach der hl. Kommunion betete der Hochw. Herr Pfarrer den Neukommunikanten herzerhebende Dankgebete vor, worauf dann dieselben in gleicher Ordnung, wie sie in die Kirche gezogen waren, wieder in den Pfarrhof zurückkehrten unter den Augen einer großen Volksmenge.

Nachmittags um 3 Uhr war die Taufgelübde-Erneuerung, welcher eine Predigt von der Wichtigkeit des Taufbundes voranging, die große Kirche war wieder wie am Morgen gedrängt voll. Alle, die dieser religiösen Feier beiwohnten, waren tief gerührt.

Möge doch dieser Tag den Eltern, den Kindern und der ganzen katholischen Pfarrei in Basel unvergeßlich bleiben, wie er auch dem Schreiber dieser Zeilen unvergeßlich sein wird.

Katholische und protestantische Toleranz.

II. Artikel.

Wie in England der Anglikanismus, so hat sich in Frankreich der Calvinismus nicht mit Toleranz, sondern mit Gewalt aufgedrungen. Mehr als ein Jahrhundert weiß die Geschichte Frankreichs nur von Aufruhr, von Empörungen und Plünderungen zu erzählen, deren die Hugenotten sich allenthalben schuldig machten, wo ihre Lehre hindrang. Diese ganze Periode ist ein Gewebe von Unordnung, Treulosigkeit und den grausamsten Handlungen. Und ist es sich etwa darüber zu verwundern? Predigte doch Calvin laut und offen, man müsse alle Könige und Fürsten, welche den Protestantismus nicht annehmen wollten, von ihren Thronen stürzen und Ihnen eher in's Antlitz speien als ihnen gehorchen. Treulich befolgten seine Anhänger diesen Rath; sie machten sich Meister von Orleans, verheerten die Ufer der Loire, die Normandie, l'île de France und vorzüglich Languedoc, wo sie allenthalben die gräßlichsten Heiligthumsschändungen und Grausamkeiten begingen. Zu Montauban, Castres, Béziers, Nimes und Montpellier verboten diese großen Lobredner der Toleranz und Gewissensfreiheit unter den härtesten Strafen jede Ausübung des katholischen Gottesdienstes. Wer kennt nicht den berüchtigten Calvinisten-Häuptling Baron des Adrets, der nach der Einnahme von Montbrison sich das unschuldige Vergnügen machte, den Ueberrest der gefangenen Besatzung von einem hohen Thurme herunterspringen zu lassen? So ungefähr behandelten die Protestanten alle Städte, die das Unglück hatten, in ihre Hände zu fallen. Allenthalben wurden die Kirchen entheiligt, die heiligen Gefäße geraubt, die Priester und Mönche verjagt oder ermordet, allenthalben die entsetzlichsten Greuel und verabscheuungswürdigsten Sacrilegien verübt. Dies Alles sind anerkannte historische Thatsachen, welche nicht einmal die Protestanten zu bestreiten wagen, die im Gegentheil es sich oft unkluger Weise anmerken lassen, daß sie diese glücklichen Zeiten des französischen Protestantismus wieder zurückwünschen.

Die Abscheulichkeiten, welche die Holländer verübten, um den Protestantismus in den Niederlanden auszubreiten, und besonders die Marter und Folter, zu welchen die Abgesandten des Prinzen von Oranien, Lamerk und Sonoi ihre Zuflucht nahmen, kann Niemand lesen ohne vor Entsetzen zu schaudern. Der Letztere vorzüglich war Meister in der Kunst, die Körper zu quälen, um die Seelen zu verderben. Eine protestantische holländische Feder, M. Kerroux *), hat uns

*) Abrégé de l'histoire de la Hollande par M. Kerroux, T. II. p. 310.

eine Beschreibung der Mittel hinterlassen, durch welche dieser Tiger die ihrer Religion treuen Katholiken marterte. Man höre! „Die bei den grausamsten Foltern übliche Verfahrungsweise war für diese Unschuldigen blos der erste und unterste Grad. Ihre auseinander gerenkten Glieder, ihre durch Ruthenstreiche zerfetzten Körper wurden in mit Branntwein getränkte Leinwand gewickelt und diese dann angezündet, und in diesem Zustande ließ man sie, bis ihr durch das Feuer geschwärztes und zusammengeschrumpftes Fleisch an allen Körpertheilen die Nerven offen sehen ließ. Oft brauchte man bei einem halben Pfunde Schwefelkerzen, um ihre Achselhüfte und Fußsohlen zu brennen. So gemartert ließ man sie mehrere Nächte hindurch ohne Decke auf der bloßen Erde liegen und mißhandelte sie überdies mit Schlägen, um sie nicht einschlafen zu lassen. Zur Nahrung gab man ihnen Häringe und andere ähnliche Lebensmittel, die ihnen einen brennenden Durst verursachen mußten, ohne ihnen selbst bei den qualvollsten Martern auch nur ein Glas Wasser zu gewähren. Man setzte Hornissen an ihren Nabel und zog dann den Stachel, welche diese Insekten in denselben hineingegraben hatten, wieder heraus. Es geschah nicht selten, daß Sonoi zum Gebrauche dieses entsetzlichen Tribunals eine gewisse Anzahl Ratten schickte, diese legte man auf die Brust und den Bauch der Unglücklichen, unter ein eigens zu diesem Zwecke ausgehöltes steinernes oder hölzernes Werkzeug, welches man mit Brennstoff bedeckte, dieser wurde angezündet und so die Thiere gezwungen, um der Hitze zu entfliehen, sich in das Herz und die Eingeweide der unglücklichen Schlachtopfer hineinzufressen. Dann brannte man die Wunden mit glühenden Kohlen, oder goß zerschmolzenen Speck über die blutenden Glieder. Andere noch eckelhaftere Gräßlichkeiten wurden mit einer Kaltblütigkeit verübt, deren die grausamsten Kanibalen und Menschenfresser kaum fähig sein würden; aber der Anstand gebietet uns, zu schweigen."

(Fortsetzung folgt.)

Wochen-Chronik.

Wie ist in den eidg. Militärschulen für den kathol. Gottesdienst gesorgt?

Ueber diese wichtige Frage gibt ein Brief eines katholischen Aargauer-Soldaten aus Thun vom 3. April folgenden Aufschluß:

„Es ist hier alles lutherisch. Wenn wir länger da bleiben müßten, so würden wir auch lutherisch. Am ersten Sonntag haben wir erst am Montag vernommen, daß es gestern Sonntag gewesen ist; keine Rede von in die Kirche kommen.

„Am zweiten Sonntag sind wir mit den Reformirten in die Kirche gegangen, und der Oberst, ein netter Mann, hat gesagt, er habe auch schon zu den Katholischen in die Kirche müssen, und so gelte das Gegentheil.

„Am dritten Sonntag hatten wir endlich eine Predigt, aber ob sie christlich oder jüdisch gewesen, weiß ich nicht, denn es ist französisch gewesen, und ich habe nichts daraus machen können.

Am letzten Sonntag hatten wir Theorie und Reglement, und so ist es hier mit unserer Religion nur schlecht bestellt, und thut man etwas dergleichen, so lachen sie Einen aus, und so bin ich froh, daß ich bald wieder heim kann, ich will es dann wieder nachholen."

Bisthum Chur. Diese Woche hat uns eine erfreuliche Gabe gebracht, nämlich den Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Chur für den Jahrgang 1864. (Verlag der bischöflichen Kanzlei). Derselbe umfaßt auf 162 S. eine Masse interessanter biographischer, statistischer, historischer Notizen über die Welt- und Ordensgeistlichkeit, die Pfarreien, Stifte und Klöster, Lehr- und Schulanstalten des Bisthums und überdieß bringt derselbe in einem Anhang die Fortsetzung der „historisch-statistischen Beschreibung des Bisthums Chur," welche den gelehrten, gründlichen Geschichtsforscher J. F. Fetz, Hofkaplan von Vaduz, zum Verfasser hat.

Dieser „Schematismus" ist ein lebender Zeuge der regen Thätigkeit, welche im Bisthum Chur herrscht; er beweist, daß die Diözesanverwaltung nicht nur viel anstrebt und vollführt, sondern daß sie auch sich und andern darüber Rechenschaft gibt. Interessant ist in dieser Beziehung namentlich der Jahreskalender, in welchem verzeichnet ist, wann und worüber die HH. Pfarrer an das bischöfliche Ordinariat Bericht zu erstatten haben. Derselbe schreibt speziell vor:

Januar. Einsendung der Beiträge des Lucius- und Unterstützungsvereines der Priester.

September. Jahresbericht der Schulinspektoren.

Oktober. 1. Ausfüllen der Tabellen für den Schematismus. 2. Ausfüllen der Tabellen der Geburten, Ehen, Sterbefälle mit Angabe unehelicher Geburten, gemischter Ehen, Conversionen ꝛc.

November. Einsendung der Conferenz-Arbeiten und der Beiträge des Boromäus-Vereins für inländische Mission.

Dezember Jahresbericht der Hochw. HH. Dekane und Kommissarien. 2. Berichte über Kirchen, fromme Stiftungen, Beiträge an die Propoganda, den Kindheitsverein ꝛc.

Wir wünschen der Diözese Chur zu diesem regen, geordneten Leben, wie es aus diesem Schematismus hervorgeht, Glück und wünschen allen Diözesen der Schweiz recht bald ähnliche Schematismen.

— Fortschritt. Nicht nur Zeitungs-Enten, sondern auch **Zeitungs-Hühner** gibt es in unsern Tagen. Die Erfindung gehört dem Handels-Courier, welcher unterm 16. April schreibt: „Jede Mahlzeit ißt seine Heiligkeit, Papst Pius IX., ein ganzes fettes, welsches Huhn und trinkt dazu „eine große Quantität Bordeauxwein; ja er nimmt selbst in die Kirchen seine „Bordeauxflasche" mit!" Solche Zeitungs-Hühner sind noch schmackhafter als die Enten; wir gratuliren unserm Kollegen am Bielersee zu dieser neuesten großen Erfindung.

Solothurn. Da nun die Stände Aargau und Luzern ihre Domherrenstellen am hiesigen Kathedralstift wieder besetzt haben, so bleibt nur noch der Stand Solothurn zurück mit sei-

nen Vakaturen. Wie steht es mit der Solothurner-Stiftsfrage? Ein Friedensabschluß nach 30jährigem Krieg wäre doch wahrlich nicht — verfrüht.

— Der Marien-Altar in der Wallfahrtskapelle zu Oberdorf ist sehr schön restaurirt und die Wiederherstellung der Kapelle sowohl als der Pfarrkirche darf als gelungen bezeichnet werden. Die Namen der Gutthäter, welche in dieser Wiederherstellung den Hochw. Pfarrer und die Gemeinde unterstützten, sind im Pfarr-Archiv eingetragen; möge nun auch die Wallfahrt wieder aufblühen!

— (Eingesandt vom Schwarzbubenland.) Groß ist der Missionskreis der Väter Kapuziner in Dornach; denn dieser Kreis schließt über sechszig Pfarreien in sich, in welchem die Patres Kapuziner von Dornach Mission halten, nämlich predigen und beichthören müssen; viele dieser Pfarreien sind 4 bis 5 Stunden weit entfernt, wohin auch noch strenge Wege und Straßen führen, was nicht nur für ältere, sondern auch für jüngere Patres, besonders bei schlechter Witterung, sehr beschwerlich und ermüdend ist; jedoch man würde alles das nicht achten, wenn nur in diesem Kloster das Personal größer wäre. Aber eben da fehlt es, und bei all' dem Mangel an Patres kommt auch noch das sogenannte Invigiliren dazu, wo nämlich der Klosterobere genöthigt wird, Patres auf die Pfarreien zu entsenden, die dann dort als Pfarrverweser funktioniren müssen; gerade jetzt muß das Kloster vier Pfarreien versehen — nämlich in Aesch, in Oberkirch, in Reinach und Gempen; in den erstern drei Orten sind die Pfarrherren gestorben, am letzten Orte ist der Pfarrer so krank, daß er schon längere Zeit nicht mehr pastoriren kann.

Nun kamen vor einigen Tagen wieder drei vorgesetzte Männer von Bärschschwil zu dem hiesigen Klosterobern mit dem bittlichen Ansuchen, er möchte ihnen doch sogleich einen Pater als Pfarrverweser mitgeben, da ihre Pfarrgemeinde verwaist sei; aber natürlich, diesem Ansuchen zu entsprechen, war dem P. Guardian rein unmöglich; und so gingen die drei gesandten Herren unbefriedigt fort, was aber auch dem P. Guardian selbst sehr wehe that, der überall helfen möchte, aber leider nicht kann. Man darf da in Wahrheit sagen: „Die Ernte ist hier zwar groß, aber der Arbeiter sind zu wenig." Daher der flehende Hilferuf zum Himmel und zum Provinz-Obern in und außer dem Kloster: „Herr, sende doch Arbeiter in unsern Weinberg." Domine! mitte operarios in messam nostram. *)

Luzern. (Brief.) Die Nachricht, daß unser Hr. Bischof Eugenius ohne Ausnahme alle Pfarreien unseres Kantons besuchen wird, hat eine allgemeine Freude erregt; ebenso, daß derselbe nicht nur in einigen großen Stationsorten die hl. Firmung zu spenden gedenkt, sondern mehrere Pfarrkirchen hiefür auswählt, so daß die Masse der Firmlinge nicht zu groß wird. **)

*) Sollten irgendwo unverpfründete Priester sein, so könnten sie hierorts gute Anstellung erhalten; nur müßten sie gute Zeugnisse aufzuweisen haben. Wer also Lust hat, zu kommen, der komme sogleich, er wird gute Arbeit finden und mit Freuden aufgenommen werden, besonders würde ein eifriger Priester, der hierorts eine erledigte Pfarrpfründe annehmen würde, den Kapuzinern in Dornach sehr willkommen sein.

**) Firmreise. Am 4., 5. und 6. Mai wird gefirmt in Luzern für die Stadt; am 7. Mai ebendaselbst für die Gemeinden Littau, Ebikon, Buchenrain, Adligenschwil und Meggen. Am 8. Mai wird gefirmt in Kriens für Kriens und Horw; am 9. Mai in Weggis für Weggis, Vitznau und Greppen; am 10. Mai in Malters für Malters und Schwarzenberg; am 11. in Emmen für Emmen und Rothenburg; am 12. in Eschenbach für Eschenbach, Ballwil, Rain und Inwil; am 13. in Root und Meierskappel, an letzterm Orte auch für Udligenschwil. Am 14. reist der Bischof nach Solothurn zurück. Am 27. Mai Visitation in Oberkirch und Nottwil. Am 28. Firmung in Sursee für Sursee, Oberkirch und Nottwil; am 29. in Münster für Münster, Neudorf, Schwarzenbach, Rickenbach und Pfeffikon; am 30. Mai Visitation in Rickenbach und Pfeffikon und Firmung in Aesch für Aesch und Schongau (Nachm. 1 Uhr); am 31. Mai Firmung in Hitzkirch mit Müswangen: 1. Juni in Hochdorf mit Kleinwangen und Hohenrain; 2. Juni in Hildisrieden mit Römerschwil; 3. Juni in Sempach mit Eich und Neuenkirch; 4. Juni in Ruswil mit Buttisholz; am 5. in Ettiswil mit Schötz und Großwangen: am 6. in Büron mit Knutwil; am 7. in Triengen mit Winikon; am 8. in Altishofen mit Richenthal; am 9. in Dagmersellen mit Uffikon; am 10. Vormittags in Reiden, Nachmittags in Pfaffnau (2 Uhr) mit St. Urban; am 11. in Großdietwil; am 12. in Zell mit Ufhusen; am 13. in Luthern; am 14. in Willisau; am 15. in Hergiswil; am 16. in Menzberg; am 17. in Menznau mit Gais; am 18. in Wohlhusen mit Werthenstein; am 19. in Doppleschwand mit Romoos; am 20. in Entlebuch mit Hasle; am 21. Besuch beim hl. Kreuz; am 22. Firmung in Schüpfheim; am 23. Kirchweihe im Sörenberg; am 24. Firmung in Flüeli; am 25. in Escholzmatt mit Marbach; von dort geht die Reise dann nach Langnau und per Eisenbahn dann nach Solothurn zurück. Den Pfarreien, welche nicht als Stationsorte für die Firmung bezeichnet sind, wird der Bischof einen Besuch abstatten.

— Münster. (Brf. v. 20.) Heute morgen 8¼ Uhr war das feierliche Begräbniß Sr. Gnaden, des Hochw. Herrn Joseph Ulrich Grüter von Ruswyl, Propst des alten ehrwürdigen Stiftes Beromünster. Eine Gesandtschaft der h. Regierung mit der Standesfarbe wohnte der Beerdigung bei, wie sämmtliche Hochw. Chorherren und Kapläne des löblichen Stifts, eine große Anzahl fremder Priester aus verschiedenen Theilen des Kantons und eine große Masse gläubigen Volkes. Ein ausgezeichneter Priester, ein wahrer und aufrichtiger Diener Gottes, fromm und gottergeben in allen Schicksalen des Lebens, eifrig besonders für alles Gute, stieg er, wenn auch bereits 72 Jahre alt, doch zu früh, viel zu frühe in's Grab.

Der theure Hingeschiedene war am 12. April 1792 geboren und den 18. Sept. 1814 zum Priester geweiht. Anfänglich sechs Jahre lang Pfarrvikar in Wohlhusen, wurde er 1820 zum Pfarrer der Gemeinde Romoos gewählt und verwaltete da achtzehn Jahre mit Eifer und Treue das Amt eines Seelsorgers. In Folge eingetretener Kränklichkeit wurde er zum Chorherr am Stifte Münster im Jahre 1838 und nach dem Absterben Sr. Gnaden Propst Widmer, ruhmvollen und seligen Andenkens, im Jahre 1845 zum Vorsteher des Kollegiatstiftes gewählt. In den verschiedenen Stellen und Würden, die er bekleidete, — das kann und muß man der Wahrheit gemäß sagen — wirkte Herr Grüter sehr viel Gutes und leuchtete Andern vor als Muster eines frommen Priesters, eifrigen Seelenhirten, treuen und klugen Vorstehers.

Aus den Urkantonen. Eine Frage? (Brief). Mit dem Frühling kommen wie-

der die Feldschützen-Ausflüge, so am letzten Sonntag jener der 4 Waldstätte in's Drachenried. Gegen die Uebung der Feldschützen an und für sich ist nichts einzuwenden. Eine Frage aber ist: „ob geistliche und weltliche Obrigkeiten nicht verpflichtet seien, gegen die Entheiligung der Sonn- und Festtage einzuschreiten?" —

Gottes- und Kirchen-Gebote, und nicht minder die Gesetze des Staates gebieten die Heiligung des Sonntages und Anhörung wenigstens des vormittägigen Gottesdienstes.

Wie nun, wenn in öffentlichen Blättern dergleichen Ausflüge angekündigt und nachher ausgeführt werden, worin es heißt: Morgen 5 Uhr Sammlung und Abmarsch, — wobei auf keinen Gottesdienst Rücksicht genommen und der ganze Tag mit Schießen zugebracht wird, hat da Niemand Pflicht einzuschreiten und Ordnung zu schaffen?

Schwyz. Auf seiner Heimreise von der bischöflichen Konferenz in Freiburg langte Samstag Abends der Hochw. Bischof von St. Gallen mit P. Teodosius in Schwyz an und nahm im Kollegium Mariahilf Absteigequartier. Sonntag Morgen wohnte er dem feierlichen Gottesdienste bei, der, durch eine wie immer ausgezeichnete Predigt des Hochw. P. Theodosius eingeleitet, das zweite Studiensemester eröffnete. Nachher erfolgte die feierliche Installation des neuen Rektors, Hochw. Hrn. Wolf. Bei diesem Anlasse vernahm man (berichtet mit Vergnügen die ‚Schwyz. Ztg.') aus dem Munde des Hochw. Hrn. Bischofs, daß die in Freiburg versammelten Bischöfe beschlossen haben, die aufblühende Anstalt in Schwyz unter ihren besondern Schutz zu nehmen.

⊢ Gersau. (Brief vom 17.) In seiner Versammlung vom Sonntag den 17. beschloß der Pius-Verein von Gersau:

1. Alsbald aus der Vereinskasse 50 Fr. an das Werk der inländischen Mission beizusteuern, (zu welcher Summe eine Beilage von Fr. 20 kam);

2. Wurde der Bezirk des Vereins seiner topographischen Lage nach in neun Kreise vertheilt; ebensoviele Vereinsglieder übernahmen freiwillig die Aufnahme von Mitgliedern der Mission zu fördern und die Beiträge derselben zu Handen zu nehmen;

3. Der Hochw. Hr. Vorstand, Kaplan Jos. M. Camenzind, hielt über das Werk einen gediegenen Vortrag, welcher in genügender Anzahl von Exemplaren gedruckt und vor der Eröffnung der Unterzeichnung ausgetheilt werden soll, damit das Volk in Sache belehrt werde.

4. Nach der ersten Einzahlung den gesammelten Betrag an die Centralkasse abzuliefern.

Nidwalden. Stans. (Brief.) Ein gutes wohlmeinendes Wort findet einen guten Ort. Bei der eutigen Prozession mit Sanctissimum konnte der Priester ohne Gedränge und Störung die Räume passiren.

Wallis. (Brief vom 14.) Am zweiten Sonntag nach Ostern hatten die Studenten des hiesigen Collegiums den Trost und die Freude in ihrer Kirche der Primizfeier eines ihrer theuern Mitschülers, des Hrn. Abbe Follonier aus Ewolena anzuwohnen. Dieser junge Priester, welcher der hiesigen Anstalt durch seine Frömmigkeit und allseitige Pflichttreue zur Zierde und Erbauung gereichte, hat sein erstes Opfer am Altare mit einer Würde und Andacht verrichtet, die alle Anwesenden tief rührte und zur innigen Theilnahme stimmte. Sein früherer Lehrer, Prof. Henzen, hielt während des Hochamtes eine Ansprache an die zahlreiche Volksmenge über die Erhabenheit und den Einfluß des katholischen Priesterthums.

Rom. Einem Attentat auf das Leben des Papstes ist die Polizei durch rechtzeitige Verhaftung der Verschwornen zuvorgekommen.

Inländische Mission.

Von der Pfarrei Unter-Endingen durch N. N.	Fr.	73. —
Von den Superioren und Alumnen d. Priesterseminars in Solothurn	„	75. —
Vom Piusverein in Gersau durch Hrn. F. May	„	70. —
Aus dem Thurgau	„	5. —
Uebertrag laut Nr. 16	„	980. 10
Summa bis heute	Fr.	1203. 10

Der Kassier:
P. Bannwart, Spitalpfarrer.

St. Peters-Pfennig.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt:

Aus dem Thurgau	Fr.	10. —
„ „ „	„	5. —
Uebertrag laut Nr. 16	„	236. —
	Fr.	251. —

Personal-Chronik.

Ernennung. [Luzern.] Der Regiorungsrath hat zum residirenden Domherrn des Bisthums Basel ernannt den Hochw. Hrn. Nikolaus Schürch von Sempach, Chorherr und Professor der Theologie in Luzern. Neben ihm befanden sich in der Wahl die Hochw. Herren Dr. Prof. Tanner und Dekan Sigrist in Ruswil.

[Bern. Jura.] Zum Pfarrer in Fahy, Dekanats Pruntrut, hat der Hochwst. Bischof von Basel den Hochw. Herrn Seb. Marquis, Pfarrer in Soubey, ernannt.

[Solothurn.] An die Stelle des verstorbenen P. Gregor Frauch wurde der Hochw. P. Leo Stöckli zum Statthalter und Pfarrer in Beinwil ernannt.

Vakatur. [Luzern.] Der Regierungsrath beschloß, das erledigte Kanonikat von Bero-Münster mit Anmeldungsfrist bis den 5. Mai zur Wiederbesetzung auszuschreiben und die Wahl eines Propsten bis nach vollständiger Bestellung des Kapitels zu verschieben.

Installation. [Aargau.] In Zurzach war Sonntags Installation des Hochw. Herrn Probst Huber und des Hochw. Herrn Pfarrer und Dekan Wernlin. Eine große Volksmenge wohnte dem Gottesdienste bei, auch viele Protestanten. Hochw. Hr. Propst Huber hat, wie die Zuhörer berichten, eine ausgeichnete Predigt gehalten; sie habe allgemein und tief ergriffen; in gar manchem Auge habe eine Thräne geglänzt. Auch Hr. Kustos Heer habe bei der Vorstellung des neuen Hochw. Herrn Propsten Huber vortreffliche Worte gesprochen.

R. I. P. [Luzern.] Den 17. Mittags 12 Uhr verschied nach längerer Krankheit der Hochw. Herr Propst Grüter in Münster. Derselbe wurde geboren in Ruswyl im Jahre 1792, zum Chorherrn gewählt 1838 und zum Propsten im verhängnißvollen Jahr 1845. Er war ein würdiger Propst, glaubenstreuer Priester und edler Mensch.

Offene Correspondenz. Die Aufsätze: „Ueber die Jugend" — „Ueber Glaubenseifer von --t." — „Ueber religiöse Kunst" — „Galiläis Prozeß" werden später benützt.

✝

Dienstag den 26. April, Vormitmittags 8 Uhr wird in der Spital-Kirche zum hl. Geiste in Solothurn die Feier des Dreißigsten für die sel. Frau Mutter Anna Maria Walter gehalten werden.

J. A. Derungs,
Orgelbauer, in der Vorstadt in Solothurn, macht dem geehrten Publikum bekannt, daß er, nachdem er 15 Jahre als Orgelbauer gearbeitet, dieses Geschäft nun auf eigene Rechnung zu führen gewillt ist. Er empfiehlt sich hiemiden Tit. Gemeindsbehörden, Kirchenvorständen und Privaten für Neubauten von Kirchen- oder Hausorgeln neuester und älterer Konstruktion, sowie für Reparatur und Stimmen derselben; auf Verlangen weiß er auch das neu erfundene Forte und Piano in allen Orgeln anzubringen. Für billige Bedienung wird er stets besorgt sein. — Solothurn, den 18. April 1864

Expedition & Druck von R. Schwendimann in Solothurn.